



DIE CHRISTENGEMEINSCHAFT DARMSTADT
BEWEGUNG FÜR RELIGIÖSE ERNEUERUNG

Liebe Gemeinde!

Ein Grußwort zum Sonntag

Die Menschenweihehandlung wird sonntags, wie immer, um 10 Uhr im Stillen gehalten. Anbei einige Gedanken für die eigene Besinnung.

Herzlich grüßen Sie die Priester der Gemeinde.

„Oh Mensch, erkenne dich selbst“

Dieses Wort stand am Eingang des Apollo-Tempels in Delphi. Es war ein Schwellenwort zwischen Außen und Innen, auf dem Weg ins Heiligtum. Die Frage „Wer bin ich“ beschäftigt oft schon junge Menschen, wenn sie nach dem Sinn des Daseins suchen. Aber auch im weiteren Leben, vor allem in Krisenzeiten, macht sich diese Frage bemerkbar. Wer bin ich, wenn ich Rollen, Beruf, soziale Beziehungen, materielle Sicherheit und anderes, womit ich mich identifiziere, ablege?

Selbsterkenntnis ist mühsam, vor allem, weil man zu sich selber nicht den nötigen Abstand hat. Deshalb kann es ein erster Schritt sein, einen anderen Menschen zu bitten, uns zu „spiegeln“ und uns auf unsere sogenannten „blinden Flecken“ hinzuweisen und nach und nach zum Inneren durchzudringen mit der Frage: Wer bin ich?

In der Passionszeit schaut noch ein anderes Auge auf uns: der Geist, der „erdennah und weltenfern“ zugleich ist. Er stellt die Diagnose über unser Menschsein. Durch die Worte der Epistel tasten wir uns in dieses Bewusstsein der Gottheit hinein und hören die klaren Worte: „Oh Mensch“ Die innere Leere, der Verlust des Geistes, trauernde Erwartung, aber auch Sehnsucht nach dem Geistigen nimmt die Gottheit im Menschen wahr. Heute kann man denken, dass sie auch all die Ängste wahrnimmt, die viele Menschen gegenwärtig erfüllen.

Die Worte der Passionsepistel sind ein Himmels-Spiegel, in dem wir uns selbst persönlich-überpersönlich erkennen können. Der Christus, der stets liebevoll auf uns blickt, jetzt unsere Bedürftigkeit wahrnimmt und unsere Selbsterkenntnis anregt, ist selbst auch der Quell für Heilung, neues Leben und neue innere Fülle. Das ist dann Ostergabe, wann auch immer diese individuelle Auferstehung sein wird. Aber diese menschlich persönliche Selbsterkenntnis kann zu einer Erkenntnis der gegenwärtigen Menschheitssituation werden, wo es klingen könnte: „Oh Menschheit ...“, eine Art innere Standortbestimmung.

Byung-Chul Han, ein koreanischer Philosoph, den ich vor wenigen Jahren in Berlin in einer Vorlesung hören konnte, spricht in seinem Buch „Vom Verschwinden der Rituale“ über eine interessante Beobachtung bezüglich der Gegenwart. Gleich am Anfang des Buches heißt es: „Rituale sind symbolische Handlungen. Sie tradieren und repräsentieren jene Werte und Ordnungen, die eine Gemeinschaft tragen. Sie bringen eine Gemeinschaft ohne Kommunikation hervor, während heute eine Kommunikation ohne Gemeinschaft vorherrscht.“

Ein Ritual der Gastfreundschaft war es, ein Tontäfelchen zu zerbrechen, die eine Hälfte dem Gast zu geben und die andere Hälfte selber zu behalten. Früher, als die Herren noch Hüte trugen, war es selbstverständlich, bei der Begrüßung den Hut zu ziehen. Oder denken wir ans Händewaschen, das heute wieder ganz aktuell in unser Bewusstsein gerückt ist. Alles sind durch ihren Sinn und ihre Bedeutung gemeinschaftsbildende Handlungen, die ohne Worte verbindend wirken. Umgekehrt gibt es heute z.B. in den sozialen Netzwerken so viel Kommunikation, aber selten entsteht dadurch wirklich Gemeinschaft.

Ein zweites wichtiges Phänomen ist, dass wir durch die zunehmende Globalisierung den „konkreten Erdenort“ verloren haben. Wir haben zwar den globalen Markt der Welt, verlieren dabei aber oft den Marktplatz vor Ort. Die damit verbundenen Probleme spüren wir in diesen Tagen wieder besonders deutlich. Wir Menschen müssen uns erden, denn die Erde gehört zu uns. Wo die Erde verloren geht, erwacht als eine Gegenbewegung zu dieser Ent-Ortung betrüblicherweise ein ganz unzeitgemäßer Fundamentalismus des Ortes.

Aber auch die Zeit droht zur „Hölle des Gleichen“ zu werden, indem alles immer und jederzeit möglich zu sein scheint, Tag und Nacht oft keine Rolle spielen, und auch die alltäglichen kleinen Rituale mehr und mehr verschwinden. Rituale können innere Orte sein, in denen man wohnen und bleiben kann im ewig dahinfließenden Strom der Zeit. Rituale, die den Tageslauf, den Gang der Woche, das Leben mit den Jahreszeiten oder den Lebenslauf gliedern, geben uns Halt und Sicherheit, sie lassen uns in der Welt zuhause sein. Mit dem Verlust der Rituale ist uns aber auch die Erfahrung von Übergängen, die Erfahrung der Schwelle genommen.

Byung Chul Han: „Schwellen verwandeln. Jenseits der Schwelle ist das Andere, das Fremde. Ohne Schwellenfantasie, ohne Schwellenzauber gibt es nur noch die Hölle des Gleichen.“

Auch die Vergänglichkeit und die Endlichkeit unserer Existenz wird von diesem Mangel an Schwellenbewusstsein überdeckt, sodass selbst die größte Schwelle unseres Lebens, die Schwelle des Todes, Ängste hervorruft oder gar aus dem Bewusstsein verdrängt wird.

Wie wichtig ist doch in der Menschenweihehandlung der klare Anfang : „Lasset uns ..“ und das deutliche Ende: „ ...das war sie“. Zwei Schwellen – hinein in diesen Seelenraum und wieder heraus in den Alltag. Alle unsere Sakramente tragen diese Schwellenmotive in sich. Es lohnt sich zu suchen und aufmerksam darauf zu werden.

Wie nun in der persönlichen Selbsterkenntnis Klarheit und Einsicht den Willen befeuern können, so können auch Einsichten in die heutige Menschheitssituation einen Willen zur Tat, zur Veränderung in uns wecken.

Bezüglich der heute dargestellten Themen könnte es heißen:

- Eine neue Liebe zur Erde erüben, in Beziehung zu gehen zu konkreten Orten in der Natur, sei es ein einzelner Baum oder eine Landschaft, die wir immer wieder aufsuchen, sich erden und verorten.
- Struktur, Rhythmus, ja Schwellen in der Zeit bemerken und bewusst erleben, z.B. am Abend beim Einschlafen oder am Morgen beim Aufwachen. Rituale pflegen und seien sie noch so alltäglich, sich dadurch in der Zeit beheimaten und ankommen.

Gemeinschaft entsteht dann dort, wo der Einzelne aus Freiheit die grundlegenden Gegebenheiten unseres Erdenlebens von Raum und Zeit neu versucht zu ergreifen. Dies kann uns täglich verbinden und Geistgemeinschaft stiften.

Wie der Einzelne durch seine Passionszeit hindurch geht und österlich beschenkt wird, so kann und darf die Menschheit auf ein Ostern hoffen.

Gisela Thriemer